

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 27

Artikel: Der Olfloh
Autor: [s.n.] / Spira, Bil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

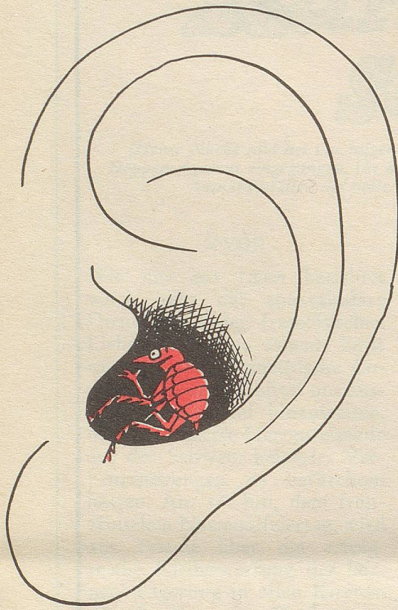
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER OLFLOH



«Wir sind mitten in tausendund-einer Nacht, von tausendundeiner Macht umgeben. Wer weiss, ob wir nur träumen, was wir erleben, oder ob wir wirklich erleben, was wir hoffentlich nur träumen?»

So sprach der orientalische Geschichtenerzähler, und die Reisegesellschaft aus dem Westen hörte ihm gespannt zu. Obwohl keiner der Lauschenden des Orientalischen mächtig war, entging doch keinem der höhere Sinn und die tiefere Bedeutung der Erzählung.

«Wer wurde in seinem Leben noch nie von einem Floh gebissen?» fragte der Erzähler. «Bedenkt, würdige Freunde aus dem Abendland, dieses Tier ist zwar klein, aber gar mancher hat schon aus einem winzigen Floh einen Elefanten gemacht. Unsere Geschichte handelt von einem Floh. Auch er fing klein an...»

Ja, also, es war einmal ein Sultan, ein Scheik, ein König, ein Schah. Es ist ja unwichtig, welchen Titel er hatte. Jedenfalls war er reich. Er bewohnte einen herrlichen Palast und besass soviel Gold und Edelsteine, dass er und seine Familie davon sehr gut lebten. Sein Land allerdings war unwirtlich. Es bestand aus Wüste, Steppe und felsigem Gebirge und ward durchzogen von Nomaden, ständig auf der Suche nach Oasen, um ihren eigenen und ihrer Tiere

Durst zu stillen. In den wenigen Städten des Landes trieb man Handel und wob Teppiche für Schlafzimmer und Speisezimmer und gelegentlich auch fliegende Teppiche.

Nun begab es sich, dass einer der Nomaden eines Tages dem Herrscher einen der seltenen fliegenden Teppiche zum Kauf anbot. Wie das im Orient üblich ist, wollte der Sultan den verlangten Preis nicht zahlen und schachte so lange mit dem Nomaden, bis dieser, des Feilschens müde, ihm den Teppich zum Drittel seines ursprünglichen Preises überliess. In dem Teppich sass aber ein Oelfloh (pulex olei), drei Millimeter lang, ein mit allen Salben geöltes Vieh. Um sich an dem geizigen Emir zu rächen, setzte der Händler dem Monarchen diesen Floh ins Ohr.

Von seiten des ungebildeten Nomaden war diese unüberlegte Handlung ein Beweis geistiger Einfalt und Unüberlegtheit. Ja, hätte er gehnt, dass der Reichtum des Schahs nicht nur aus Diamanten, Gold, Palästen, Frauen und anderen greifbaren Dingen bestand, sondern auch aus Wissen und Bildung, er hätte den Floh wohl lieber zerdrückt.

Wissen ist Macht

So geschah es, dass des Königs Bildung soweit reichte, dass er die Sprache des Oelflohs, den man ihm ins Ohr gesetzt hatte, verstand. Ja, ja, Ihr Ungläubigen aus dem Abendland, Wissen ist Macht. Ist es nicht wundersam, dass sich ein Floh verständlich machen kann? Und ist es nicht grossartig, dass ein Schah für einen Oelfloh Verständnis hat?

«Bitte, kratze dein Ohr nicht, erhabener Kaiser!» flüsterte der Floh, «du erhältst dadurch mein Leben und ich will dir dafür gute Ratschläge geben!» Der Monarch war sehr erfreut, die Sprache der Flöhe nicht umsonst studiert zu haben. «Ich komme aus dem Erdinneren», flüsterte das Tierchen weiter, «und ich kann dir sagen, dass deine Wüsten und Steppen unendliche Schätze bergen.» Den Fürsten juckte es gewaltig im Ohr, doch als er von den Schätzen hörte, widerstand er dem Kratz-

bedürfnis und nickte bloss dreimal mit dem Kopf, zum Zeichen, dass er wohl verstanden habe. Denn er nahm an, dass dem winzigen Tierchen die Sprache der Menschen nicht bekannt sei.

Schwarzes Oel für blaues Blut

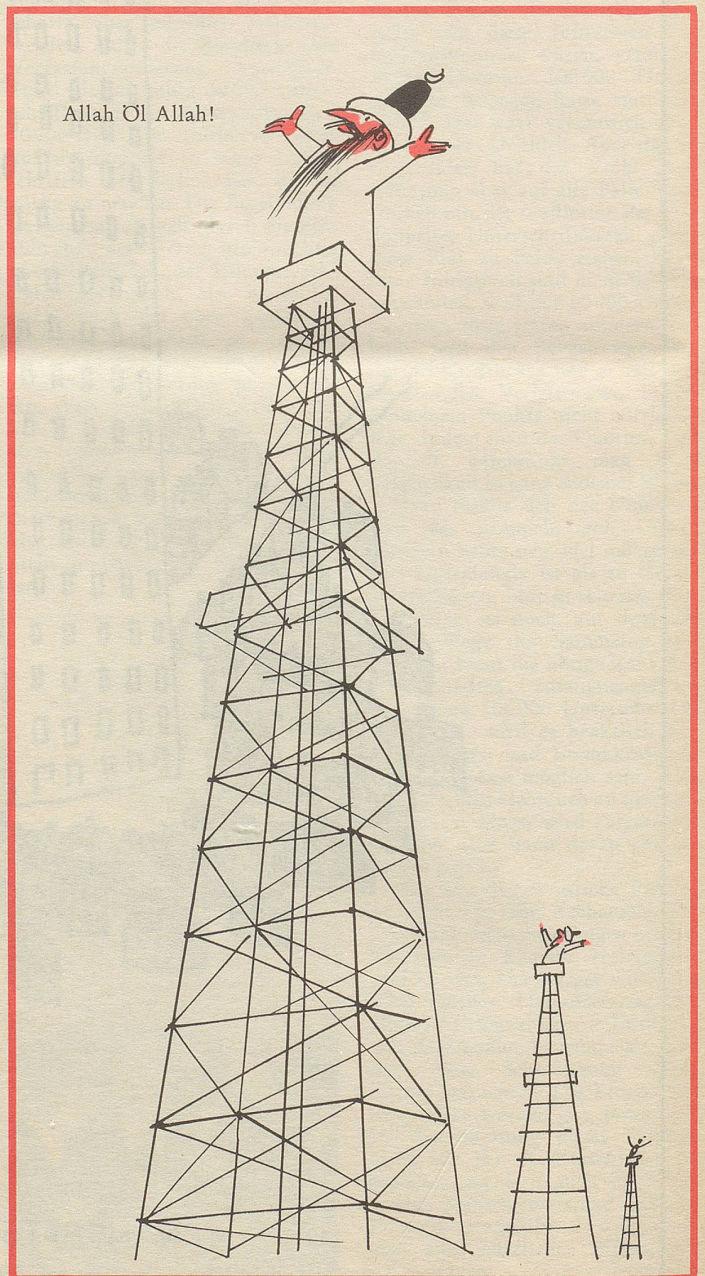
Von nun an lebte der Oelfloh im Gehörgang seiner Majestät, nährte sich von dero blauem Blute und versorgte seine Hoheit mit Ratschlägen. Statt im eigenen Ohr zu bohren, liess der Monarch in den unwirtlichen Wüsten und in den wüsten Steppen Bohrtürme errichten. Der Floh zeigte ihm, wo dies zu geschehen hatte. Binnen kurzem sprudelte aus Tausenden von Löchern des Landes Erdöl,

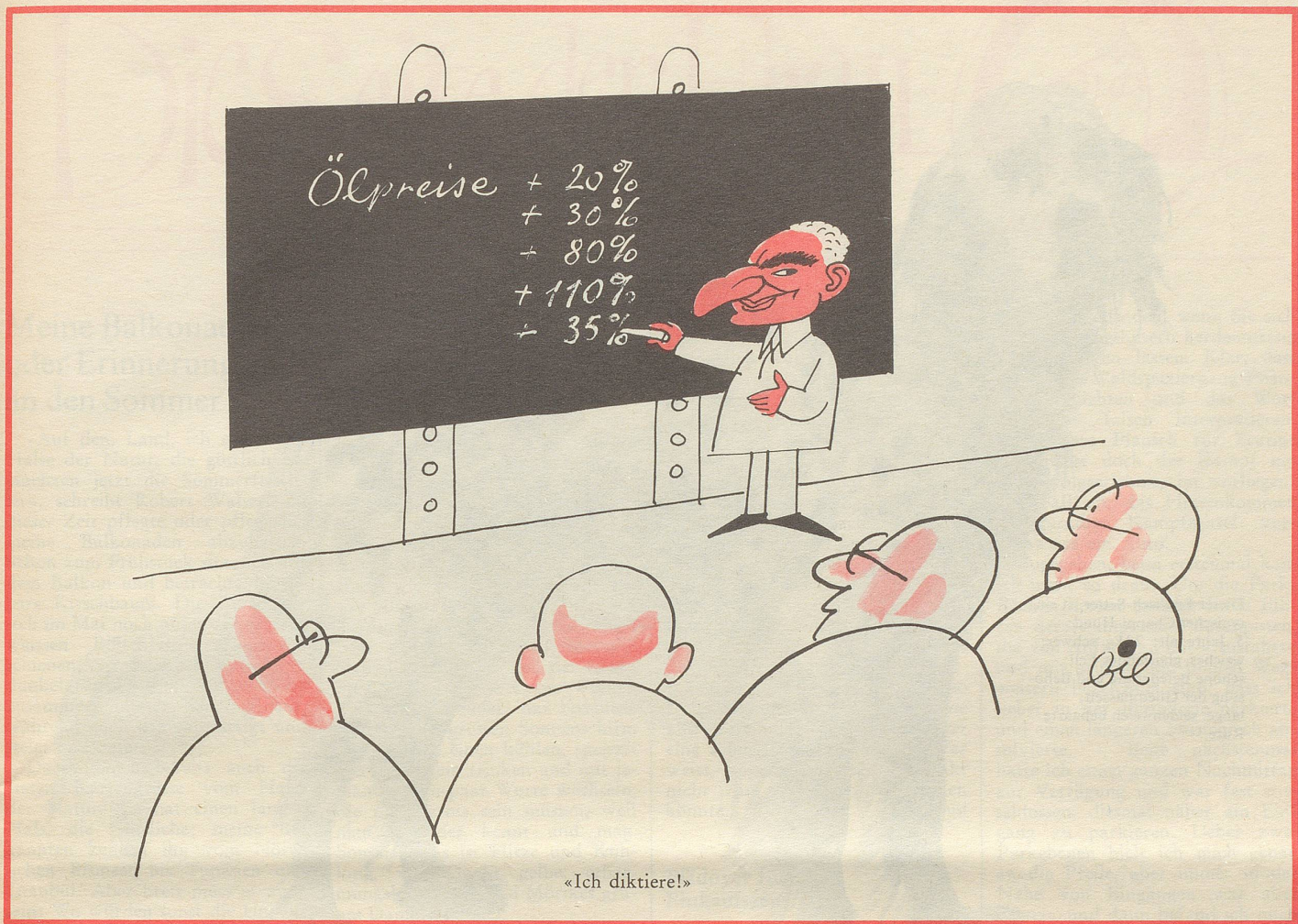
zur Genugtuung der Bevölkerung, die nun auch abends, beim Schein einer Petroleumlampe, ihre Teppiche weiterknüpfen konnte, und zur Freude der Autobesitzer in aller Welt, die nur darauf gewartet hatten, statt Tiger Benzin in die Motoren zu füllen, um diese in Bewegung zu setzen. Der Schah aber wurde mit jedem Tag reicher.

So verflossen manche Jahre. Oelfloss im Ueberfluss, und gar mancher arme Teufel leistete sich einen Wagen, denn Benzin war nicht teuer.

Aber eines Tages flüsterte der Oelfloh ins königliche Ohrloch: «Majestät, wenn weiter soviel Oel gepumpt und vergast wird, wird es in fünfzig Jahren keines mehr geben. Entweder lässt du langsamer pumpen, oder du erhöhst den Preis dafür.»

Der König nickte dreimal, zum





«Ich diktiere!»

Zeichen, dass er verstanden hatte, kratzte sein unbewohntes Ohr und überlegte nicht lange: «Warum entweder oder? Ich werde die Preise erhöhen und langsamer pumpen lassen. So werde ich das Dreifache verdienen, und das Oel wird doppelt so lange fließen.»

Als aber daraufhin die Kraftstoffpreise in aller Welt stiegen, wurde der Transport teurer, die Herstellungspreise folgten im Gleichschritt, und der Kaiser stand vor der unangenehmen Situation, die Waren, die er brauchte, teurer bezahlen zu müssen. Er war perplex. Der Floh flüsterte: «Du musst die Oelpreise wieder steigern!» Der König, der immer mehr auf seinen Floh und immer weniger auf andere Ratschläge hörte, schraubte die Oelpreise um weitere fünfundsiebzig Prozent in die Höhe.

Bum! machten die Börsen in aller Welt. Und sofort stiegen auch wieder alle anderen Preise. Als der König in den Supermarkt ging, musste er seine Butter und die Rasierklingen um fünfundsiebzig Prozent teurer bezahlen. «Die Welt hat sich gegen mich verschworen», seufzte er, und er glaubte seinen Floh zu hören: «Nur weiter hinauf mit den Oelpreisen!» Die Oelpreise stiegen erneut und alle ändern Preise auch. Die Arbeiter verlang-

ten daher fünfundsiebzig Prozent Erhöhung ihrer Löhne... und wurden darum entlassen. Die Fabriken konnten aber ohne Arbeiter nicht fabrizieren und mussten sperren. Die Arbeitslosen vermehrten sich im gleichen Masse, in dem die Preise stiegen. Die einzige Lösung, die der Scheik kannte, war aber immer nur, die Kraftstoffpreise zu steigern.

Bis eines Tages alles platzte: die Kaufkraft der Konsumenten, die Geduld der Arbeitenden und der Arbeitslosen, die Röhren (Pipelines), die dem Oelfluss nicht mehr Einhalt bieten konnten. Es gab eine fürchterliche Ueberschwe-

mung von Oel und Benzin. In den Meeren starben die Fische, aus der Luft fielen die Vögel leblos zu Boden und der Aas- und Benzin-geruch stank zum Himmel.»

Die Leute von der Reisegesellschaft blickten mit grossen Augen auf den Geschichtenerzähler, Mr. Smith aus Denver (Colorado), Madame Dupont aus Paris bei Pontoise und Herr Hansmax Ziegerli (Glarus) sowie alle anderen hörten gespannt und ergriffen das Ende der Erzählung: «Der König bangte um seinen Thron. Man zog ihn zur Rechenschaft. Er behauptete, man habe ihm einen Floh ins Ohr gesetzt. Ein Ohrenspezialist unter-

suchte das Ohr. Da gab es eine Unmenge roter Punkte. Das waren die Bohrlöcher des Oelflohs. Aber der Floh war unauffindbar.

Er war entsprungen und hatte sich mit Hilfe des fliegenden Teppichs «aus dem Staub» gemacht. Vor einiger Zeit will man ihn in Alaska (oder in Texas) gesichtet haben. Aber das ist vielleicht nur ein Märchen. Alaska (oder Texas) ist ja weit, weit weg von hier. Da die Spuren in seinem Ohr bewiesen, dass der einzig Schuldige ein unauffindbarer Floh war, geschah dem König natürlich nichts. Und da er nicht gestorben ist, so lebt er noch heute.» *bil*

